

er denn seine glänzenden Vorzüge nie ganz ins Gleichgewicht. Er hat von dem Warschauer Reichstag von 1773 in unserem Belvedere bis auf seinen Stephan Bathory, wie ein kundiges Urtheil (von Fr. Pecht) über ihn besagt, die bedeutendsten Fortschritte in der Ausprägung der Charaktere, des Individuellen gemacht, aber zum Theil auf Kosten der GröÙe der Auffassung; das „Gypferne“ in der Färbung, die violetten kalten Lichter, die noch eines seiner vorzüglichen Frauenporträts auf der Ausstellung zeigte, wäre überwunden; dafür ist die ganze coloristische Behandlung fleckig, haltungslos und unruhig geworden, jedes Detail scheint ohne Unterordnung nur für sich da zu sein, Alles schreit durcheinander und von Harmonie und Stimmung ist kaum mehr die Rede; zudem bekommt im „Bathory“, wo zu den Farben noch das Weiß des Schnee's blendet und es auf dem Bilde fast keine Schatten gibt, das Ganze dadurch beinahe etwas Gobelinartiges. Indefs sind dies bei alledem beneidenswerthe Fehler, so auffallend sie immerhin sein mögen, und gehen aus einer ausnehmend malerischen Kraft hervor, die nur ihr Maß sofort nicht zu finden weiß; wenn Matejko auch wirklich die edle, strenge Plastik seiner Form über der einseitig entwickelten Energie der coloristischen Gegensätze einigermaßen vergessen zu haben scheint, so dürfte er wohl auch seine achtungsvollen Tadler bald wieder mit einer neuen, ausgeglicheneren Wendung seiner Technik überraschen. — Seine Porträts, deren mehrere von hohem eigenthümlichen Werthe ausgestellt waren, haben denselben scharf ausgeprägten nationalen Zug, wie seine historischen Typen, ja sie sind wohl noch subjectiver gefasst als diese. Ein gutes Stück polnischen Gemüthslebens ist in diese originellen Bildnisse durchgängig versenkt. Matejko malt eben das Vaterland wenigstens als Stimmung zu Allem mit, was er malt.

Neben diesem glänzenden Talente nehmen nun die anderen Maler der galizischen Landsmannschaft eine zum Theil zwar sehr achtungswerthe, aber doch untergeordnete Stellung ein. Unter den Zeichnern und Aquarellisten hatten sich mehrere derselben mit sehr schätzenswerthen Leistungen eingefunden: so Julius Koffak und Valery Eljasz aus Krakau, Fr. Tępa aus Lemberg. Der Erstere, wohl der Bedeutendste, wirft Reiterattaquen und Kriegsepisoden in glänzender und geistreicher Aquarelltechnik aufs Blatt; Eljasz verherrlicht die Waffenthaten Kosciuszko's, und Tępa schildert in netten Genrestudien galizische Bäuerinnen, ackernde Bauern und polnische Juden. Zum Schlusse hebe ich, da ich eben bei den Zeichnern angelangt bin, noch ein sehr beachtenswerthes Talent in der ungarischen Abtheilung hervor, das einen ziemlich selbstständigen, wenn auch etwas abenteuerlichen Weg geht; es ist Mich. Zichy, der eine ganze Reihe von Kohlen-, Sepia- und Bleistiftzeichnungen, drei Aquarelle, und außerdem zwei Cartons („Christus und die Priester“, dann „Luther und der Papst“) ausgestellt hat. Es arbeitet in ihm ein gährender Compositionsdrang, der mitunter die seltsamsten Blasen treibt, aber sich vielleicht zu wirklicher Bedeutung herausklären dürfte, wenn zu der Kühnheit des Gedankenwurfs noch die Bildung des künstlerischen Gefühles, der Sinn für den Adel der Contour hinzuträte. Ohne dieses bleibt das Große der Kunst nur in der Intention stecken, und der effective Eindruck, der wirklich erreicht wird, ist nur der der Bizarrerie.

II. Deutsches Reich.

„Die bildende Kunst hat in Deutschland seit der letzten Weltausstellung zu Paris 1867 durch den politischen und materiellen Aufschwung des Reiches einen gewaltigen Zuwachs an Aufgaben und glänzende Mittel zur Ausführung erhalten. Zur augenblicklichen Befriedigung des plötzlich erwachten Bedürfnisses nach festlicher Pracht hat sich die bloÙe Ausdehnung der vorhandenen künstlerischen Elemente nicht als ausreichend erwiesen. Man sucht nach reicheren Ausdrucksmitteln, als die seit dem Anfang des Jahrhunderts herrschende knappe Formenstrenge des Classicismus sie gewährt. Die decorative Malerei und Plastik, auf lange hinaus völlig